

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“
beide Ausgaben 15 Pf. pro Woche, 1,25 Pf. pro Monat
(davon 4 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlbar. Postbezugspreis 3,97 Pf. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbeschränkungen.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Abonnementpreis: Ein einjähriges Abonnement 30 Pf.
Wochenpreis 2.— Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Postfachkonto:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Aufträge vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292—297.

Gregor Straßer verhaftet

Die Schläger heute vor Gericht in Moabit

Der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor Straßer, der nach Zeugenaussagen an der gestrigen Schlägerei im Reichstagsgebäude beteiligt sein soll, wurde heute früh auf dem Anhalter Bahnhof, als er gerade im Begriffe war, abzureisen, von Beamten der Politischen Polizei festgenommen und nach dem Polizeipräsidium geschafft.

Gregor Straßer wurde alsbald im Polizeipräsidium einem eingehenden Verhör durch die Politische Polizei unterzogen. Straßer bestreitet energisch, an dem Ueberfall auf den Schriftsteller Dr. Klotz in irgendeiner Form teilgenommen zu haben. Ein Zeuge will jedoch beobachtet haben, daß Straßer, wenn er auch nicht direkt auf Dr. Klotz eingeschlagen habe, zumindest das Vorgehen seiner Parteigenossen „aktiv gebilligt“ habe.

Gregor Straßer wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch heute mittag mit den drei anderen festgenommenen nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten dem Schnellschöffengericht in Moabit zur Aburteilung vorgeführt werden.

Vor dem Schnellschöffengericht.

Gegen die nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Heines, Stegmann und Weiher, die den Journalisten Klotz mißhandelt haben, begann heute um 1 Uhr vor dem Schnellschöffengericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Masur die Verhandlung wegen gemeinsamer Körperverletzung und Beleidigung. Die Anklage wird vom Oberstaatsanwalt Köhler vertreten.

Der vierte der gestern nachmittag durch die Polizei festgenommenen nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten, und zwar der Abgeordnete Krause (Ostpreußen), ist nach eingehendem Verhör am Abend wieder entlassen worden.

Raufbolde und ihre Zuhälter.

Die Hugenbergpresse zu den Reichstagssturm.

Die Regierung Brüning hat gestern im Reichstag bei der Abstimmung über die Kreditermächtigung und bei der Ablehnung des gegen sie gerichteten Mißtrauensantrags ganz annehmbare Majoritäten erzielt. Außerdem stützt sie sich auf einen Reichspräsidenten, der erst vor wenigen Wochen von einer starken Volksmehrheit in seinem Amte bestätigt wurde. Abstimmungen wie die gestrige im Reichstag, Wahlen wie die des Reichspräsidenten am 10. April sind starke Zeichen dafür, daß die Aufrechterhaltung der Ordnung in diesem republikanischen Staatswesen durchaus möglich sein muß, wenn nur bei denen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung berufen sind, die nötige Zielklarheit und Energie vorhanden ist.

Die reaktionäre Umstürzbewegung geht ohne Deckung vor. Zielbewußt sucht sie alle menschlich normalen Begriffe von Moral, Recht und Anstand zu zerstören, jeden Rest der bestehenden Staatsautorität zu vernichten, um auf den Trümmern ihre Gewaltherrschaft aufzurichten. Dafür ist die Art, wie sie den „Fall Groener“ und das nationalsozialistische Banditentreiben im Reichstag behandelt, durchaus kennzeichnend.

Die Hugenberg-Presse sieht in dem Rücktritt Groeners als Reichswehrminister — begreiflicherweise — einen halben Erfolg, den sie durch kräftiges Nachstoßen zu einem ganzen zu machen versucht. Im Fall der gestrigen Reichstagssturm nimmt sie ganz offen für die Gewalttäter und gegen die Verteidiger der Ordnung Partei. Wer ihr glaubt, muß schließlich annehmen, daß die Schlägerei von dem Ueberfallenen selbst angezettelt war und den Zweck hatte, der Regierung einige unangenehme Abstimmungen zu ersparen.

Wenn etwas für die viehische Rohheit der Angreifer bezeichnend ist, dann war es der Telephonanruf an die gänzlich unschuldige Frau des Ueberfallenen, der man zurief, sie könne sich die Knochen ihres Mannes im Reichstag abholen. Da dieser unerhörte Vorfall vom Präsidenten in öffentlicher Sitzung mitgeteilt wurde, kann der „Berliner Lokal-Anzeiger“ ihn nicht — wie er es sonst bei allen den Nazis unangenehmen Tatsachen tut — einfach

Ein bewährter „Held“



Fememörder Heines: „Der ist für mich! — Im Ueberfallenen Wehrloser hab' ich besondere Routine!“

unterschlagen. Wie hilft er sich? Er sagt, „daß angeblich und zwar offensichtlich durch einen Spitzel, die Frau des in die Prügelei verwickelten Dr. Klotz einen sehr üblen Anruf aus dem Reichstag erhalten habe.“

Erst wird also durch das häßliche „angeblich“ die Mitteilung des Präsidenten selbst in Zweifel gezogen, dann wird versichert, daß der niederträchtige Anruf auf keinen Fall durch einen der Edelinge à la Heines erfolgt sein kann, sondern Polizeimache gewesen sein müsse, zu dem Zweck, die genannten Edelinge zu kompromittieren, ferner wird der Ueberfallene als „in eine Prügelei verwickelt“ bezeichnet — schließlich aber wird dem Leser der Wortlaut des Anrufs nicht mitgeteilt, sondern nur von einem „üblen Anruf“ gesprochen. Es ist unmöglich, in einem einzigen Satz mehr Verlogenheit unterzubringen, als es dem „Lokal-Anzeiger“ hier gelungen ist.

Auf derselben Höhe steht jene Verdrehung der Tatsachen, durch die der Eindruck erweckt werden soll, als habe die Regierung den Reichstagssturm zu einer parlamentarischen Schiebung benutzt. „Schwarzrote Regie nützt Reichstagssturm zu Ministerrettung aus“, heißt es im „Tag“. Man unterstellt, daß die Regierung gestürzt worden wäre, wenn man noch über die Mißtrauensanträge gegen einzelne Minister abgestimmt hätte und läßt dagegen die entscheidende Tatsache verschwinden, daß der Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett bereits mit einer Mehrheit von 30 Stimmen abgelehnt war.

So trüben sie das Wasser, um im Trüben zu fischen. Sie pfeifen auf Recht, Wahrheit und Sitte, sie verbünden sich und solidarisieren sich mit den übelsten Gestalten der Kasse, sie verteidigen und beschönigen jede viehische Gemeinheit. Jedes Mittel ist ihnen recht, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Das ist nicht mehr Politik. Das ist politisch maskiertes Verbrechen.

Am 10. April ist der Reichspräsident v. Hindenburg durch das Vertrauensvotum einer großen Volksmehrheit beauftragt worden, Recht und Ordnung im Deutschen Reich zu schützen. Der Reichstag hat gestern durch seine Abstimmungen für die Kreditermächtigung und gegen die Mißtrauensanträge der Reichsregierung den gleichen Auftrag erteilt. Die Reichsleitung ist staatsrechtlich in mehr als ausreichendem Maße autorisiert, den Kampf gegen das politisch maskierte Verbrechen aufzunehmen; ja sie ist nicht nur dazu autorisiert, sondern durch ihren Eid auch dazu verpflichtet. Davon, ob sie das nötige Maß von Entschlossenheit ausbringt, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, hängt jetzt alles weitere ab.

Raeder weiß von nichts.

Wird er Groeners Nachfolger?

Kiel, 13. Mai.

Der Chef der Marineleitung, Raeder, hat der Presse eine Erklärung übergeben, in der es heißt, daß ihm nichts davon bekannt sei, daß er als Nachfolger des Reichswehrministers Groener in Frage komme. Er halte die Nachricht für völlig unzutreffend. Auch sei die Meldung eines Berliner Blattes völlig un wahr, wonach er auf den Reichswehrminister Groener einen Druck in Richtung der Amtsniederlegung ausgeübt haben solle.

Waffenfund in Neukölln.

10 Gewehre und ein Karabiner.

Von einem Kommunisten, der sich in Strafhaft befindet, war der Polizei von einem geheimen Waffenlager in Neukölln in der Kaiser-Friedrich-Straße Mitteilung gemacht worden. Als Beamte der Abteilung 1 heute früh in der bezeichneten Wohnung eine Hausdurchsuchung vornahmen, entdeckten sie zehn Gewehre und einen Karabiner. Der Besitzer der Waffen, ebenfalls ein der Polizei seit langem bekannter Kommunist, wurde festgenommen.

Wie wird das Pfingstwetter?

Wahrscheinlich Sonnenschein. — Noch keine bestimmte Vorherjage.

Die Berliner Wetterpropheten sind diesmal recht vorsichtig und können sich bei der, nach ihrer Meinung unsicheren Wetterlage, noch nicht auf eine genaue Wetterprognose für die Pfingstfeiertage festlegen. Erst im Laufe des Sonnabendvormittags will der Amtliche Wetterdienst eine Wettervorherjage für die Feiertage herausgeben.

Nach allem hat es jedoch den Anschein, daß für die nächsten Tage mit schönem Wetter zu rechnen ist. Seit Donnerstag ist eine fortlaufende Wetterverbesserung zu beobachten und am heutigen Freitag hat sich bei abnehmender Bevölkerung eine weitere Erwärmung bemerkbar gemacht. Mitteleuropa ist in eine Südwindlage geraten, wodurch sich auch die ständig zunehmende Erwärmung erklärt. Für den morgigen Sonnabend ist sehr warmes und heiteres Wetter zu erwarten. Starke Gewitterneigung besteht nur im Westen und Nordwesten Deutschlands.

Börse hat gut Wetter.

Trotz Groeners Rücktritt und Reichstagssturm.

Die gestrigen Reichstagssturm und der Rücktritt Groeners als Reichswehrminister blieben auf den Verlauf der heutigen Börse ohne Einfluß. Durch die bevorstehenden Pfingstfeiertage war das Geschäft zwar gering, die Stimmung aber war fest.

Der Eindruck der Brüning-Rede im Ausland hält die gute Meinung für einen Erfolg der Genfer und Lausanner Verhandlungen aufrecht.

Bei den Aktienwerten gab es zunächst einen kleinen Rückschlag, dann aber stiegen die Kurse. D.-B.-Farben erhöhte sich von 92 auf 93½. Der gestrige Kursstand blieb bei den übrigen Werten im wesentlichen erhalten. Auch auf dem Rentenmarkt und dem Markt der Goldpfandbriefe zeigte sich eine freundliche Tendenz durch.

Die Schießerei in Lichtenberg.

Von der Straße ins Lokal geschossen.

Die blutige Schießerei in der Gürtelstraße in Lichtenberg, die, wie schon im Morgenblatt berichtet, ein Todesopfer und vier Verletzte gefordert hat, konnte trotz eifrigster Nachforschungen der Politischen Polizei noch nicht restlos geklärt werden.

Es scheint, daß die Täter, die von der Straße durch die offene Tür des Lokals von Krahe in der Gürtelstraße 10 hineingeschossen haben, kommunistischen Kreisen nahestanden. Die Gastwirtschaft wird in der Hauptsache von Nationalsozialisten ausgefüllt. Gestern abend gab es in der Nähe der Gürtelstraße eine Schießerei zwischen Kommunisten und Halunkenkämpfern, die jedoch unblutig verlief. Mehrere nationalsozialistische Teilnehmer an dem Handgemenge begaben sich später in das Lokal von Krahe, wo sie sich aber nicht lange aufhielten. Diesen Leuten galten offenbar die Schüsse.

Nach den polizeilichen Feststellungen ist der tödlich Betroffene

Krieg und Faschismus

Eine deutsch-französische Verständigungskundgebung

Die „Deutsche Liga für Menschenrechte“ veranstaltete gestern im großen Saal des Lehrervereinshauses eine sehr stark besuchte Kundgebung zu dem Thema „Nach den Wahlen in Deutschland und Frankreich: Krieg und Faschismus“. Es sprachen der Generalsekretär der französischen Gewerkschaften Leon Jouhaux und Landtagsabgeordneter Professor Erik Rölling.

Die Versammlung erhob sich von ihren Plätzen, als der Vorsitzende Hellmuth von Gerlach in herzlichem Worten des verstorbenen Albert Thomas, des großen Arbeiterführers und Europäers gedachte. Dann nahm, mit Händeklatschen empfangen, Leon Jouhaux das Wort. Er pries sich glücklich, gerade so bald nach den französischen Wahlen, die einen Silberstreifen am Horizont bildeten, in Deutschland sprechen zu können. Auch er würdigte die Verdienste Thomas', der vor allem auch ein Vorkämpfer der französisch-deutschen Zusammenarbeit gewesen sei. „Thomas ist schwer zu ersetzen, aber wir müssen geloben, sein Werk fortzusetzen und zu Ende zu führen.“ Jouhaux fuhr fort: „Die Welt liegt in Dunkelheit. In vielen Ländern zeigt der Nationalismus Formen, die einen tragischen Charakter anzunehmen drohen. Es ist höchste Zeit, dem durch eine Politik des Friedens vorzubeugen. Hierbei müssen die alten Demokratien den jungen Demokratien helfen. (Lebhafte Beifall.)“

Diktatur ist für die Welt und den Frieden ein Verderben.

In einem so kritischen Augenblick ist es unerlässlich zu erkennen, daß nicht ein Volk allein sich retten kann. Nur Zusammenarbeit unter den Menschen und unter den Völkern kann helfen. Gewiß ist höchste Energie gegen die Veruche des Faschismus notwendig. Aber der wahre Grund für sein Auskommen liegt in der ungeheuren wirtschaftlichen und sozialen Not, die besonders Deutschland betroffen hat. Die Menschen verlieren das Vertrauen zu sich und schauen auf einzelne oder auf eine Gruppe von Menschen, die helfen sollen. Aber das Heil liegt in uns selbst. Die Völker können sich nur selber retten. (Stürmische Zustimmung.) Sie müssen gegen die Tyrannen und gegen die Gefahren aufstehen, und in diesem Kampfe ist das französische Proletariat dem deutschen Proletariat eng verbunden. Nicht der Haß, sondern Vertrauen und Liebe sollen die Anstrengungen der Völker befeuern. Wir Arbeitenden als die Vorhut der Freiheit vor allem dürfen nicht schwach werden. Denken wir an Jaurès, der da sagte: „Leistet Widerstand, denn der Irrtum vergeht, aber ewig bleibt die Wahrheit!“ Seien wir Soldaten der Wahrheit und des Friedens. Wir müssen triumphieren, weil Niederlage den Tod bedeutet, und unser Triumph wird die Männer des Krieges verschwinden lassen.

Jouhaux wandte sich dann der Weltkrise zu, die in Tiefe und Dauer nicht ihresgleichen gehabt hat. Der Kapitalismus kann aus der Krise nicht heraus. Juristische Veruche können sie kaum aufhalten und teilweise Lösungen können sie nur verschärfen. Der Organismus der Weltwirtschaft ist gestört, nur die Völker gemeinsam können ihn wieder herstellen. Kein Volk blieb verschont, und die da in kindlichem Glauben meinten, zu gewinnen, sind mitgetroffen.

Es gibt kein Glück für ein Volk, wenn andere im Elend sind. Das Unglück des einen ist das Unglück des anderen. Und das eine kann nur glücklich sein, wenn die anderen glücklich sind. (Stürmischer Beifall.) Das haben die Völker begriffen, aber die Regierungen zaudern. Dadurch stürzen sie die Völker in moralisches und geistiges Elend. Soll die Stimme des Rechtes verhallen, sollen die Gefahren, die drohen, juristische blutige Wirklichkeit werden? Mit tiefster Leidenschaft rief Jouhaux: Nein, nein, niemals! Unser Gewissen wird das verhindern. Der Tag wird kommen, wo wir gemeinsam die Frage lösen. Die Arbeitslosigkeit ist nicht mehr Folge der Krise allein, sondern Ursache neuer Krise. Da gibt es keine

nationale, sondern nur eine internationale Lösung. Die französischen Wahlen, die uns mit einem gewissen Stolz erfüllen, sind in diesem Sinne verlaufen und kennzeichnen den Willen zur Annäherung zwischen den Völkern Frankreichs und Deutschlands. Die Aufgabe ist schwer, aber sie muß erfüllt werden.

Ein wichtiges Stück des Gesamtproblems ist die Reparationsfrage. Die Gewerkschaftsinternationale hat schon 1920 Beseitigung der Reparationen und der Kriegsschulden verlangt. Sie ist damals nicht gehört worden. Aber ich bin sicher, daß die Regierungen zu dieser Lösung kommen müssen. Folgen sie den Friedensgesinnungen der Völker, dann wird die Lösung gefunden. Aber auch die Völker würde Verantwortung treffen. Sie müssen gegen eine falsche Haltung der Regierungen ankämpfen, damit Offenheit und Logik die Konferenz von Lausanne beherrschen. Äußert man seine Bedenken über die Haltung Americas, so sagen wir: Kommen wir erst einmal zum europäischen Einverständnis, dann wird auch Amerika folgen. Opfer werden von beiden Seiten verlangt werden. Das Ergebnis aber muß sein, daß es weder unterdrückte noch unterdrückende Völker mehr gibt.

Zur Abrüstungsfrage sagte Jouhaux, für die arbeitende Klasse sei das Ziel die Gesamtabrüstung. Das darf aber nicht nur Wunschbild sein, das muß als ein Werk der Organisation geschaffen werden. Das französische Volk ist gegen niemand, es ist nur für den Frieden. Es will die Organisation des Friedens auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete. Sie ist nur möglich auf dem Boden der Demokratie, die allein die Rüstungsbudgets kontrollieren kann. (Lebhafte Zustimmung.)

Unter stürmischem Beifall schloß Jouhaux mit den Worten Goethes: „Vorwärts, über die Gräber hinweg!“

Professor Erik Rölling wies in seiner Einleitung auf die Schrecken des Krieges hin, die sich niemals wiederholen dürften. Eine vernünftige Politik verlangt von uns zwei Leistungen: die Bannung des Faschismus und die Organisierung Europas. Rölling behandelte sodann den Nationalsozialismus von der soziologischen Seite aus und nannte ihn

zugleich Obdachlosenajoy und Offizierskajino.

Er betonte, daß eine erfolgreiche Bekämpfung des Faschismus nur auf ökonomischem Gebiete noch möglich scheint. Kampf gegen den Faschismus ist Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Die These: „Laßt sie an die Regierung heran, damit sie abwirtschaften!“ würde zu einem Experiment von ungeheurer Gefährlichkeit führen. Aber die Krise ist nicht von der nationalen Wirtschaft aus zu bannen. Autarkie ist ein grausig-dummes Schlagwort, dessen Durchführung die Völker wie Raubtiere in den Käfigen an dem eigenen Hungertochten nagen ließe. Man hört auf der Straße: „es fehlt an Kredit“. Nehmen wir Kredit wörtlich: es fehlt an Vertrauen, und noch konkreter, es fehlt an Vertrauen zwischen Deutschland und Frankreich. Nicht lange mehr darf erwartet werden, um es zu schaffen. Sonst kommen wir so weit auseinander, daß wir uns nur noch zähnefleischend wieder einander nähern. Locarno allein genügt nicht mehr. Die erstarrten Fronten müssen wieder in Bewegung kommen. Frankreich und Deutschland dürfen nicht Prozeßparteien, sondern müssen Schicksalsgefährten sein. Machen wir einen Schlussstrich unter Schuld und Schulden! Erlegen wir die Konten Soll und Haben durch die Konten Friede und Vertrauen. Durch solche internationale Zusammenarbeit, vor allem zwischen Frankreich und Deutschland, wird das Hakenkreuz zerbrechen. Das demokratische Deutschland bietet dem neuen Bunde sein Gelöbnis zur Friedensliebe und zur Friedensbereitschaft.

Auch Röllings Ausführungen ernteten begeisterten Beifall. Hellmuth von Gerlach schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Ein 33jähriger Werkzeugmacher Karl Bayer aus der Doffestraße 10. Die Verletzten sind: der 46jährige Gastwirt Ernst Krahe, seine gleichaltrige Frau Johanna, die 43 Jahre alte Frau Minna Müller aus der Doffestraße 23 und der 60 Jahre alte Selterswasserfabrikant Robert Kluger aus der Taidorfer Straße 52. Sämtliche Verletzte wurden mit Kopf-, Oberschenkel- und Beinwunden ins Krankenhaus gebracht. Die Ermittlungen der Politischen Polizei werden fortgesetzt.

Deutscher Landfreitag.

775000 Erwerbslose erhalten Wohlfahrtsunterstützung.

Weimar, 13. Mai.

Unter dem Vorsitz des Landrats Dr. von Schenck tagten hier die deutschen Landkreise. Präsident Dr. von Stempel sprach über die Not der Landkreise. Infolge der Wirtschaftsschrumpfung und der Erhöhung der Zahl der Arbeitslosen habe jede kommunale Tätigkeit vielfach aufgehört, weil alle Finanzkräfte auf die Auszahlung der Unterstüzungen hätten konzentriert werden müssen. Dabei sei die Steigerung der Arbeitslosenzahl auf dem Lande vielfach größer als in den Großstädten gewesen. Die deutschen Landkreise zählten Ende März 775 000 Wohlfahrtsunterstützte. Die Verschuldung sei weiter stark im Ansteigen. An dieser Katastropheneinwirkung hätten die Notverordnungen nichts geändert und den Gemeindeverbänden keine Erleichterungen gebracht.

Weiter beschäftigte sich der Landfreitag noch mit den vom früheren Staatssekretär Poppiß aufgeworfenen Fragen einer Neugestaltung der Verwaltung und der Finanzen der Kreise.

Zu Groeners Rücktritt.

Der Eindruck im Auslande.

Die Pariser Presse scheint von den offiziellen Berliner Erklärungen über die Rücktrittsabsicht des Reichswehrministers Groener und über die Unrichtigkeit der Gerüchte, daß diese Ueberraschung den obersten Führern der deutschen Wehrmacht zu verdanken sei, nicht rechtzeitig erreicht worden zu sein oder ihnen nicht geglaubt zu haben. Andernfalls könnten doch nicht folgende Pariser Pressestimmen von heute früh übermittelt werden:

Paris, 13. Mai.

Der überraschende Rücktritt des Reichswehrministers Groener wird im „Echo de Paris“ und im „Peit Parisien“ als unbestreitbarer Erfolg der Nationalsozialisten dargestellt. Die halbamtliche Agentur Havas erklärt, daß die Verabschiedung des Reichswehrministers auf die Entwicklung der Innenpolitik des Reiches sehr weitgehende Auswirkungen haben werde. Sie stelle eine erste Folge der Wahlen vom 24. April dar. „Excellior“ führt aus, daß die direkte Einmischung der Militärs in die Innenpolitik des Reiches die Befürchtung einer immer mehr anwachsenden Macht des — Generalstabes auskommen ließe. Man müsse sich fragen, ob dieser Einfluß nicht eines Tages soweit gehen werde, auch den Reichskanzler zum Rücktritt zu zwingen. Der „Matin“ meint, daß die Reichsregierung bestimmt keine Mehrheit gegenüber den Mißtrauensvoten für Groener gefunden hätte, wenn Reichstagspräsident Lohde nicht in letzter Stunde die Sitzung vertagt haben würde. Der nationalsozialistische „Figaro“ schreibt, für Brüning, der jederzeit damit rechnen müsse, daß ihm eines Tages das gleiche Schicksal widerfiele, stelle der Rücktritt Groeners nicht gerade eine Erhöhung seines Prestiges dar.

Englische Meinungen

London, 13. Mai.

Der Berliner Korrespondent der „Times“ erklärt zu dem Rücktritt Groeners, seit einiger Zeit sei es ein offenes Geheimnis gewesen, daß man in der Wilhelmstraße auf eine Umbildung des Kabinetts mit dem General Schleicher als Kanzler und Brüning als Außenminister hingeseht habe. In einer solchen Regierung hätten die Nationalsozialisten vertreten sein sollen. Dieser Plan sei anscheinend zunichte gemacht worden. Mit der Möglichkeit, daß Schleicher den Posten übernehme, wenn er ihm angeboten werde, sei zu rechnen.

„Daily Telegraph“ bezeichnet den Rücktritt Groeners als einen großen Sieg der Nationalsozialisten. Sie hätten ihn vom Kriegsministerium weggejagt wegen der Maßnahmen, die er in seiner Eigenschaft als Innenminister getroffen habe. Daß er das Innenministerium noch beibehalten habe, sei wahrscheinlich nur ein taktisches Manöver, um das „Gesicht“ des Kabinetts zu retten. „Daily Telegraph“ mißt dem Rücktritt Groeners sehr schwerwiegende Bedeutung bei, denn solange er Kriegsminister gewesen sei, habe man sich in Falle eines nationalsozialistischen Aufstandes auf die Reichswehr verlassen können. Groeners Rücktritt zeige klar, daß die Nationalsozialisten bei den führenden Männern der Reichswehr an Boden gewonnen hätten. „Daily Express“ meint, entweder sei ein neues Kabinetts zu erwarten, in dem die Nationalsozialisten mit dem Zentrum regieren, oder eine militärische Diktatur mit Hindenburg an der Spitze und den Generalen und Admiralen als den „treibenden Kräften hinter dem Thron“. „Daily Mail“ begründet den Rücktritt Groeners lediglich damit, daß es unmöglich für einen Mann sei, beide Ministerien gleichzeitig zu verwalten.

Das Massenelend in USA.

Staatshilfe erzwungen.

Washington, 13. Mai.

Präsident Hoover hielt im Weißen Haus eine Konferenz ab, an der der Bankenausschuß des Senats, die Parteiführer, General Dames und der Gouverneur der Federal Reserve Bank teilnahmen und in der beschlossen wurde, noch vor der Vertagung des Kongresses, ein Arbeitslosengesetz fertigzustellen. Es wurde ein Kompromißvorschlag ausgearbeitet, nach dem die Finance Reconstruction-Corporation weitere 1500 Millionen Dollar ausgibt, von denen 300 Millionen den Bundesstaaten für direkte Arbeitslosenunterstützung gegeben werden sollen. 40 Millionen sollen zur Förderung der Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse und der Rest für öffentliche Arbeiten den Bundesstaaten und zur Unterstützung der Privatindustrie verwendet werden.

Kein Ausweichen Herriots.

Er muß die Regierung bilden.

Paris, 13. Mai. (Eigenbericht.)

Léon Blum beginnt im „Populaire“ eine Artikelserie über die Möglichkeiten der Regierungsbildung und die Stellung der Sozialisten dazu. Zuerst erklärt Léon Blum, daß jetzt die Radikalen die stärkste Kammerfraktion bildeten, müßte der Präsident der Republik ihren Führer Herriot mit der Kabinettsbildung beauftragen. Herriot könne sich trotz aller Gerüchte, die in den letzten Tagen

verbreitet wurden, diesem Ruße nicht entziehen, denn er verkörpere in den Augen des Landes diese Partei. Es sei für Herriot unmöglich, sich von seinem eigenen Siege freizumachen und die Fahne oder die Befehlsstandarde anderen zu übergeben, und sicherlich habe Herriot auch nicht einen einzigen Augenblick daran gedacht.

Zwischenfälle im Sklarekprozeß.

Staatsanwaltsplädoyer gegen Kohl und Sokolowski

Im Sklarek-Prozeß kam es heute während des Plädoyers des Staatsanwaltschaftsrats Dr. Weihenberg, der den Angeklagten Kohl und Sokolowski sehr scharf zu Leibe rückte, zu Zwischenfällen, wie man sie sonst während einer Anklagerede noch nicht erlebt hat.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weihenberg beschloß sich zu Beginn seiner Rede mit dem Angeklagten Kohl. Als er sagt, Kohl spiele im Gerichtsfaal eine traurige Rolle und stelle eine traurige Figur dar, während er früher doch über ein sehr gutes Gedächtnis verfügte, kommt es zum Zwischenfall. Der Zuhörerraum gibt laut seinen Beifall über diese Äußerungen des Staatsanwalts kund. Rechtsanwalt Braubach erhebt sich und bittet den Staatsanwalt, unnötige Schärpen um so mehr zu vermeiden, als sie den Zuhörerraum zu Beifallskundgebungen veranlassen. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weihenberg verbittet sich in sehr scharfem Tone die Unterbrechung seiner Rede. Der Vorsitzende, Dr. Rehner, greift ein und erklärt, daß es Sache des Staatsanwalts sei, so zu plädieren, wie er es für nötig halte; er fordert das Publikum auf, sich jeder Kundgebung zu enthalten. Als nun der Staatsanwalt fortführend die Behauptung aufstellt, daß das von den Gebrütern Sklarek übernommene Lager durchaus nicht schlecht gewesen sei, ruft Leo Sklarek dazwischen: „Woh hat das ja selbst vor dem Oberverwaltungsgericht zugehen müssen.“ Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weihenberg: Bitte nicht zu unterbrechen. Sehen Sie sich! Der Vorsitzende zum Staatsanwalt: Ich glaube, das ist meine Sache, den Angeklagten zur Ordnung zu rufen. Zu Leo Sklarek: Halten Sie den Mund, Leo Sklarek. Staatsanwaltschaftsrat Weihenberg fortführend: Keiner, der die Angeklagten Sklarek kennt, wird glauben, daß sie sich bei der Uebnahme des Lagers haben betrügen lassen.

Ueber den Angeklagten Sokolowski sagte der Staatsanwalt, daß er seit 1924 seine gesamte Kleidung bei Sklareks bezogen, Preise von 40 Mark für den Anzug gezahlt habe und selbst diesen Verpflichtungen nur ganz selten nachgekommen sei. Er hat auch 24 000 Mark als Barzuwendungen erhalten. Eine seiner Pflichtwidrigkeiten bestand darin, daß selbst die Preisherabsetzung durch Kohl ihm nicht genügt hat und er den Preis noch einmal herabsetzte. So ergab sich die interessante Tatsache, daß der ursprüngliche Verkaufspreis 166 000 Mark ausmachte, der Vertragspreis 106 000 Mark, der von Kohl seit-

gelehrt 91 000 Mark und schließlich der aus der „Berrechnung“ des Angeklagten Sokolowski endgültig festgelegte 82 000 Mark ausmacht. Sokolowski duldet auch, daß die Sklareks nur sehr schleppend zahlten; er nahm vordatierte Schecks entgegen und hat als Liquidator der ABG. trotz der schleppenden Zahlungen den Gebrütern Sklarek ein Darlehen in Höhe von 15 000 Mark bewilligt.

Todessturz aus dem Fernzug.

Das Opfer ein 6-jähriges Kind.

Aus dem Fernzug Breslau—Berlin stürzte bei der Station Buchheide in der vergangenen Nacht der sechsjährige Ludwig Kuczinski aus Danne, Kreis Westhavelland, auf die Gleise. Der Unfall war sofort bemerkt und der Zug durch Ziehen der Notbremse zum Halten gebracht worden. Mit schweren Verletzungen wurde das Kind ins Lichtenberger Hubertuskrankenhaus gebracht, wo es heute mittag gestorben ist. Die näheren Begleitumstände des Unglücks sind noch nicht bekannt.

In Kohlenäure erstickt.

Gewaltiger Gasausbruch im Kalibergwerk.

Waldenburg i. Schl., 13. Mai.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich auf einem stillgelegten Schacht der Waldenburger Bergbau A.-G. in Steingrund. Der Angestellte Julius Scholz der Bach- und Schließgesellschaft „Oculus“ stieg auf dem Reaktionsgang in den Senkhal des Ventilators und erstickte in der dort vorhandenen Kohlenäure. Obwohl sofort Rettungsmannschaften zur Stelle waren, konnte man ihn nur als Leiche bergen.

Seifen, 13. Mai.

In der Nacht zum Freitag erfolgte auf dem seit 1924 stillliegenden Kalibergwerk „Carlsund I“ in Groß-Rhüden ein Gasausbruch, der die auf dem früheren Bergwerksgelände wohnenden Leute in große Aufregung versetzte und sie veranlaßte, schnellstens ihre Wohnungen zu räumen. Die Gasentwicklung war so gewaltig, daß die Rauerung von zwei Stollen, d. h. viele Kubikmeter Erdmassen und Gestein, bis 50 Meter weit über das Gelände geschleudert wurde. Das donnerartige Getöse dauerte etwa 10 Minuten an und war von starker Rauchentwicklung begleitet.

Großfeuer in Leipzig.

Im Fabrikgebäude der Gustav Tiege A.-G. Stempelwaren-, Maschinen- und Spielfabrik in Leipzig, ist am Freitagmorgen ein Großfeuer ausgebrochen; das Feuer hat einen wesentlichen Teil der Fabrikanlagen und des vorhandenen Vagers vernichtet.

Wie man Lindberghs Kind fand

Nur noch ein Skelett — Durch die Wäsche identifiziert.

Trenton (New Jersey), 12. Mai.

Von der in der Nähe des Hauses Lindberghs „Hopewell“ aufgefundenen Leiche des Sohnes Lindberghs ist infolge fortgeschrittener Verwesung wenig mehr als das Skelett übrig. Der Leichnam dürfte also schon längere Zeit an der Fundstelle gelegen haben. Die Leiche wurde durch die Kleidung und andere Merkmale identifiziert. In der Schädeldecke befindet sich ein Loch ungefähr in der Größe eines Markstückes. Die gerichtsarztliche Untersuchung hat ergeben, daß der Tod infolge eines komplizierten Schädelbruchs eingetreten ist. Von einer Kugel oder irgendeinem Instrument, mit dem ein Schlag ausgeführt worden sein könnte, war nichts zu entdecken.

Die Auffindung der Leiche erfolgte durch einen Regier und einen Weihen, die in einem Lastauto durch das Buschwerk bei Mount Rose Hill fuhren. Sie bemerkten plötzlich das Skelett eines kleinen Kindes, das fast völlig von Laub und Erde bedeckt war. Unmittelbar nach der Entdeckung der Leiche legten der Regierchauffeur und sein weicher Begleiter die Polizei in Kenntnis. Der Polizeioberst ließ sofort vom Landhaus Lindberghs „Hopewell“ einige Stücke Kinderwäsche kommen und verglich sie an Ort und Stelle mit dem Unterhemd und dem Planetheemd, in das die Leiche gewickelt war. Die Übereinstimmung war so groß, daß an der Identität der Leiche nicht mehr zu zweifeln ist.

Es hat sich herausgestellt, daß nur 25 Meter von der Fundstelle entfernt ein Telephon draht vorbeiführt, der auf Weisung der Polizei gelogt worden war, um einen schnelleren Verkehr zwischen dem Hause Lindberghs und den Behörden zu ermöglichen. Oberst Schwarzkopf von der New-Jerseyer Polizei erklärte, die Polizei habe eine bestimmte Verbrechergruppe im Verdacht, und jetzt, da das Kind tot sei, werde sie rücksichtslos darauf hinarbeiten, der Schuldigen habhaft zu werden.

„Die Journalisten“ aktualisiert

Deutsches Theater

Herr Glogowski läßt sich bei der Redaktion melden. Der Chefredakteur Dr. Holz schnauzt den Redaktionsdiener an: „Soll warten!“ Der Redaktionsdiener: „Aber der Mann wartet doch schon todelang!“ „Barten!“ Dann braucht Herr Glogowski einmal nicht mehr zu warten. Er wird vorgelassen. Er führt sein neuestes amerikanisches Patent vor: eine Schreibmaschine. Die Maschine rettet dem Menschen das Leben. Der Schreiber bekommt keinen Handkrampf, keine Rückenverkrümmung mehr. Und er schreibt schnell, schneller, am schnellsten, dreimal, sechsmal, zehnmal so schnell wie mit der Hand. Das wird ausprobiert und angetaunt. Herr Glogowski klappert, er kommt in Gang, er rast auf den Tasten Galopp. Die Redakteure sind begeistert. Ihre Gedanken rasen mit. „Was sollen wir bloß mit unserer freien Zeit anfangen?“ Die Matelensche Musik begleitet die Szene im Furioso. Das ist Feig Joachimsohns bester Einfall für die Aktualisierung des Stücks, das nun bald hiezig Jahre alt sein wird.

„Die Journalisten“ wurden zunächst am königlichen Schauspielhaus in Berlin als zu revolutionär nicht angenommen. Erst mußte der Erfolg am Privattheater kommen, bis S. R. der Preußenkönig huldvollst gestattete, daß mit Hilfe des liberalen Herrn Dr. Holz die Kasse der Monarchenbühne gefüllt wurde.

O tempora — — — nein, es herrscht noch heute die nämliche Zensurreaktion. Sie ist nur blöder, nur unbarmherziger geworden. Sie jagt den Dichter nicht nur aus dem Kunsttempel, sie zieht ihm sogar das Becken unter dem müden Kopfe weg, oder sie will den Dichter, der nicht ein Bestimmungsschubial ist, verprügeln oder pestilenzialisch ausschweifen und dazu noch die Theaterdirektoren und den Regisseur an den Gajgen hängen, wenn die Leute nicht in Rüstständigkeit tutschen. Herr von Unruh, erzählen Sie doch, was sich anno 1932 in Frankfurt a. Main einige Tage vor jenem Tag begab, an dem die Koryphäen der Welt sich im Frankfurter Rathaus versammeln sollten, um das Weltgenie Goethe zu ehren!

Auf das Jahr 1897, also ein halb Jahrhundert später, und in das Herz der wilhelminischen Glorie, verlegt der Bearbeiter Gustav Freitag das ausgefrischte Journalistenstück. Wahrscheinlich, weil er von dort aus einiges in unsere Zeit hineinzupfeifen wünschte. Doch er zwischerte nur, er hütete sich vor dem gelenden Signal, vor der scharfen Satire, besonders vor der Politik mit Wuden, die dem Spießer anstößig scheinen könnten. Nun ja, er wollte pfeifen, er konnte aber nicht, er wagte nicht. Er wagte nur säuselnde Kuplets, heutzutage Songs genannt, und alles wurde zur mittelmäßigen Operette.

Unsterblich ist und bleibt in dem Stück die Figur des Schmods, der rechts und links schreiben kann. Bressart singt sein Schmод-couplet, er singt es still, in sich hineingriechend, genialisch schief. Das Couplet ist nur gut, weil Bressart es singt.

Nicht zu viele Vorwürfe machen! Joachimsohn hat es gut mit den Schauspielern gemeint, so gut wie der Regisseur Hilpert, der jedem Künstler seine Rolle als einen Haupttreffer bezeichnen wollte. Hilpert wünschte nichts als den sommerlichen Koffer-Serien-erfolg. Daher war diese Aufführung, die in ihren Effekten nach rechts und links schielt, genau so wie der brave Schmod. Ein wenig dachte sich Hilpert die Aufführung als Parodie auf das Philisterium der Politik, auf die alten Verlobungsspiele, auf den ganzen Biedermeierlimbim. Er wollte mordsmäßig aufplutern. Der Spaß sollte vom Auge herkommen. Dazu sollte dann noch Operette gespielt werden, die heute so süß und beruhigend geklimpert wird.

Dieser Wischmold gefiel natürlich, da er sorgenfrei macht und erlaubt, daß man sich ohne Gedanken amüsiert. Wenn Dr. Holz, Chefredakteur, Lebemann und herrlicher Optimist, die arme Verwandte vom Land wegheiratet und über die Bühne jubelt, dann wird die Schwäche dieser Hausbacktheit und Hausbearbeitung zwar spürbar, doch sie wird auch gehoben durch Harald Paulsen. Mit dem entzückenden, auch runderlichen Mauerblümchen Adelheid, mit Camilla Spira singt er ein Verliebtheitsduett, von Wafeln immer schmelzend vertont, das Tacapo verlangt und gewährt wird. Bonnigte Limonade, allerdings schon etwas abgestanden. Man nimmt es als Maitrant und bedankt sich wärmstens.

Dann Brausewetter als Bellmaus, Kunstkritiker am Blättchen, das allerdings in Potsdam erscheinen muß. Pyriter mit der blonden Bartfliege am Grübchenkin, nicht ganz so honigsüß, wie die Tradition es verlangt, aber noch genug Schwerenöter von der sanfteren Tonart. Ferdinand von Alten spielt einen steifen, bebrillten, einen etwas allzu steifen Freisinnprofessor. Schrotth einen allzu gestelzten Obersten, doch beide bleiben im Geschmack des Bearbeiters, der von einer Parodie träumte und leider beim Erwachen die Traute verlor. Lore Anne Rosheim ist in den Armen ihres Professors gar pudig anzusehen, in ihrer hübschen Duffelsteife, und sie piepst als Bräutchen allerliebste. Dann pufet Wallburg als Piepenbrint auf die Bühne, Wahlmader und Weinhändler, den Bauch mit Bordeaux und anderen schönen Sachen ausgefüllt, König Wilhelms Bart ums schwabbelige Gesicht gehängt. Er singt ein Couplet auf seine Korpuslen. Aber alles paßt nicht in das Ganze, sondern nur auf den Privatmann Wallburg. Auch das wird beklagt.

Bewundert wird die Biedermeierdecoration Schüttes. Die stummen Decorationen reden wenigstens nur mit ihrer lustigen Ueberladenheit. Doch die anderen, die lebendigen Bühnensprecher, reifen den Mund so weit auf! Man stellt fest, daß der Urgröbater Gustav Freitag dann immer noch mehr zu sagen hat als sein Entelsohn, der Bearbeiter Joachimsohn. Max Hochdorf.

Der „Zigaro“ der Deutschen Musikbühne

Die „Deutsche Musikbühne“ ist eine von der gemeinnützigen Vereinigung zur Pflege deutscher Kunst ins Leben gerufene Wanderoper; ein von dem verdienstvollen Beraer Intendanten Keuf geführtes Kollektiv, daß die opernlosen Städte Deutschlands (insbesondere des deutschen Ostens) bespielen will und den Versuch macht, das Repertoiretheater durch einen neuen Theatertyp zu überwinden. Freilich ist diese Tugend durch die Not diktiert: da auf Kauf und Pomp, auf Dekorationszauber und Regiemäglichkeiten, vor allem aber auf wirklich große Sänger von vornherein verzichtet werden mußte, versucht die deutsche Musikbühne die entgegengelegten Faktoren herauszuarbeiten. Beliebige lange Proben garantieren musikalische Exaktheit, der allmächtige Regisseur wird durch schauspielerische Lebendigkeit des „befreiten Sängers“ ersetzt, ein einheitliches Ensemble soll die Einheit der Darstellung garantieren. Das Kollektiv bemüht sich also um eine geistige Architektur; und der Erfolg wird davon abhängen, wie weit sich das Publikum mit dieser Auffassung einverstanden erklären wird, der nicht nur singend bewegte Mensch, sondern die Werkzeuge das Primäre ist.

Die Zigaro-Aufführung, die in der Krolloper zu hören war, hatte demzufolge hohes Niveau. Alles Musikalische (Dirigent Hans Oppenheim) klappte ausgezeichnet, in jedem Takt spürte man die nur durch sorgfältigste Probenarbeit zu erreichende Sicherheit. Die Bühnenbilder Reintings, die Regie Hubert Franz waren zweckentsprechend und der Darstellungsidee angepaßt. Ganz zweifellos ist hier mit einem Minimum an Mitteln ein nur durch Idealismus aller Beteiligten zu ermöglichendes Maximum an Wirkung erreicht. Immerhin wird es eine Lebensfrage des Unternehmers sein, größere und klingendere Stimmen in seinen Dienst zu stellen.

In der gestrigen Carmen-Aufführung der Staatsoper sang der Ägypter Armand Lotatjan den Don José. Er ist ein überaus kultivierter Sänger, der seine Mittel sehr gut einzuteilen und geschickt zu verwenden weiß, der ausgezeichnet spielt, mit klugen Steigerungen und dramatischen Akzenten überrascht — der mit seinem wohlthuenden Stimmmaterial von lyrischem Schmelz nur allzu sehr haushalten muß; dem nur die strömende Fülle mangelt, um ein wirklich großer Sänger zu sein.

Im Bechstein-Saal war gleichzeitig ein anderer Ergo zu hören: der Regenerbariton Kubren Pantey. Er verfügt über ein großes Material von prachtvoller Weichheit und bemerkenswerter technischer Kultur und sang manche Schubert-Lieder so, daß nur wenige Deutsche sie schöner singen können; wenn er auch freilich mit Songs den größten Erfolg hatte.

Die Berliner Staatsoper in kommender Spielzeit.

Für das Staatliche Schauspielhaus ist eine Erneuerung und stetige Erweiterung des klassischen Repertoires geplant. Im nächsten Spieljahre sollen neuinszeniert und neuaufgeführt werden: Goethes „Faust“ I. und II. Teil, „Torquato Tasso“, Lessings „Nathan der Weise“, Schillers „Demetrius“ in der Einrichtung von Heibel, ferner „Richard II.“ von Shakespeare. Zu Hauptmanns 70. Geburtstag soll „Gabriel Sillingshusch“ aufgeführt werden; zum 70. Geburtstag Fraldas „Jugendfreunde“. Neben den Klassikern sollen auch die lebenden Autoren zu Worte kommen. In Aussicht genommen ist die Aufführung von „Die gute Zeit“ von Barlach und neuer Stücke von Billinger, Rehfisch und Rehberg.

Werner Krauß und Rudolf Forster treten wieder in den Verband des Staatlichen Schauspielhauses ein. Die Absicht des Staatstheaters ist auf Ensemblebildung gerichtet: Neuenagements von mehreren Künstlern, hauptsächlich weiblicher Darsteller sind erfolgt.

Für die Staatsoper Unter den Linden ist die Neuinszenierung oder Reinszenierung folgender Werke in Aussicht genommen worden:

„Strauß“, „Rosenkavalier“, Wagners „Meisterfänger“, „Lohengrin“ und „Walküre“, die den Anfang einer neuen Ringinszenierung bilden. Webers „Freischütz“, Mozarts-Strauß „Adoniso“, Beethovens „Fidelio“, Nikolskis „Lustige Weiber von Windsor“, Schillers „Rosa Lisa“. Zwei Werke sind zur Uraufführung geplant, davon ein Werk von Alban Berg. Zur Silvesterzeit soll eine Operette in den Spielplan aufgenommen werden.

Die Eintrittspreise sind erneut stark gesenkt worden; sie liegen im Abonnement bei der Staatsoper zwischen 1,50 M. und 7,50 M., die Kassenpreise zwischen 1 M. und 10 M., im Schauspielhaus im Abonnement zwischen 1 M. und 5 M., die Kassenpreise zwischen 2 M. und 8 M.

Der Kongreß tanzt wieder.

Der Tonfilm kommt schon in die Jahre. Man hat schon bewährte und erfolgreiche Tonfilme wieder heroor, um sie dem Publikum aufs neue vorzuführen. Beim stummen Film hat es viel länger gedauert; aber in beiden Fällen ist es nicht nur berechtigt, sondern auch wünschenswert. Es ist eine Verschwendung sondergleichen und auch eine Verarmung, daß das Kino nicht zum Repertoiretheater werden will und daß nur gelegentlich, vorzüglich in der Sommerzeit, eine Wiederaufnahme älterer Filme in das Repertoire erfolgt. Bestern wurde im Ufa-Pavillon am Kollendorferplatz der Charell-Film „Der Kongreß tanzt“ aufs neue vorgeführt und hatte, wie vorauszu sehen, eine günstige Aufnahme, für die sich Allan Harzen und Wally Fritsch persönlich bedanken. Dieser Film hat von allen Tonfilmen wohl den größten Publikumserfolg gehabt. Er vereint alle die Qualitäten in sich, die heute noch für den Massengeschmack entscheidend sind: die große Schau militärischen und höfischen Prunks, die Seligkeiten des Operetten-Wiens und den erfüllten Wunschtraum des süßen Mädels. Charell hat überdies für eine erstklassige Besetzung und den Schmick gesorgt.

Ein Veteran der Bühne. Mit dem im 73. Lebensjahre verstorbenen Max Samt hat die Berliner Theaterwelt eine charakteristische Persönlichkeit verloren. Als Darsteller wie als Leiter hat er zahlreichen Bühnen der Außenbezirke gewirkt. Er ist der Freunde des kleinen Mannes gemein, dem er auf seine Art dienen wollte. Im Ostend- (jetzigen Rosen-), im Friedrich-Wilhelmstädtischen und im National-Theater hatte er seine Stelle ausgefüllt. Josef Kainz hat bei ihm gastiert, als er vom Bühnenverein als vertragsbrüchig erklärt war, und die Freie Volksbühne hat bei ihm hauptmanns „Weber“ spielen lassen. Zuletzt hatte der immer unergozte und neues versuchende Mann das Balhalla-theater geleitet.

Es wird immer weniger Branntwein getrunken. Der Deutsche trinkt immer weniger Branntwein, wie die Angaben von „Wirtschaft und Statistik“ zeigen. Der Verbrauch betrug, umgerechnet auf 100tägigen Weingeist, pro Kopf der Bevölkerung: 1912—13 2,8 Liter, 1929—30 0,75 Liter, 1930—31 0,68 Liter. Im letzten Viertel von 1931 war der Absatz von Trintbranntwein gegen den entsprechenden Vorjahrswert weiter um 14,9 Proz. zurückgegangen. Diese an und für sich so erfreuliche Tatsache bedeutet aber eine starke Minderung der Einnahmen des Reiches aus dem Branntweinmonopol.

Gespräche über Goethe. Der ständige Ausschuß für Literatur und Kunst des Völkerbundes veranstaltete gestern in Frankfurt a. M. anlässlich des Goethejahres eine Tagung, deren Referate unter dem Gesamtthema „Gespräche über Goethe“ zusammengefaßt waren.

Die Ausstellung „Goethe und seine Welt“ in der Akademie der Künste am Berliner Platz ist am Pfingstmontagabend sowie an den beiden Pfingstfeiertagen von 10—2 Uhr geöffnet.

Im Staatlichen Schauspielhaus findet die nächste Aufführung von Redelunds „Liebestranke“ am Samstag statt. An Stelle des durch einen Unfall verhinberten Paul Bildt hat Alexander Granach die Rolle des Frey Schwägerling übernommen.

Luis Ulrich in der Volksbühne. In der reichsdeutschen Uraufführung von Eddys Volksstück „Die goldene Uhr“ in der Volksbühne spielt Luis Ulrich die weibliche Hauptrolle.

In der Großen Berliner Kunstausstellung im Schloß Bellevue beträgt der Eintrittspreis an beiden Pfingstfeiertagen 50 Pf.



Kolossalmaske Goethes im Schloßpark Bellevue

Anlässlich des Goethe-Jahres wurde im Berliner Schloßpark Bellevue diese von dem Berliner Bildhauer Eberhard Ende geschaffene riesige Goethe-Maske im Rahmen der am kommenden Sonnabend beginnenden „Großen Berliner Kunstausstellung“ aufgestellt. Sie trägt die Inschrift „Ewig wird er Euch sein der Eine“.

Josef Schreyer.

Zu seinem siebenzigsten Geburtstag.

Am 14. Mai vollendet Genosse Joseph Schreyer sein siebenzigstes Lebensjahr. Schreyer kann heute auf eine wohl fünfzigjährige Parteilichkeit zurückblicken, auf eine vor allem der Völkerverständigung gewidmete Tätigkeit.

Als in Berlin in den achtziger Jahren des verflohenen Jahrhunderts die Bewegung der Handlungsgesellen auflebte, da war es vor allem sein und Albert Auerbachs Verdienst, daß dieser Bewegung bald ein freigewerkschaftlicher, sozialistischer Charakter aufgeprägt wurde. In enger Fühlung mit der inneren, geheimen Bewegung der Berliner Sozialdemokratie, zählte Schreyer zu der Gruppe oppositioneller Sozialisten, zu den „Jungen“, die scharfer als die Mehrheit der Partei das revolutionäre Programm der sozialen Demokratie herausarbeiten wollte. Bestimmend wirkte jedoch diese zeitweilige Linksschwengung auf den Entwicklungsgang Schreyers nicht ein. Er hat die alte Fahne der Partei stets hochgehalten.

In den neunziger Jahren des verflohenen Jahrhunderts brachte er den Deutschen Sozialdemokratischen Völkerverständigung in Paris zur vollen Blüte. Er stand in Paris in regem Verkehr mit den führenden Köpfen des französischen Sozialismus, mit Bailant, Guesde, Longuet, später mit Grumbach, Albert Thomas und anderen. Der französisch-deutschen Verständigung weichte er jede freie Stunde. Er korrespondierte ständig mit den Führern der deutschen Sozialdemokratie, und seine Korrespondenz diente ebenfalls dem großen Gedanken der Völkerverständigung. Nach dem Weltkrieg erstand unter seiner Leitung abermals der Deutsche Sozialistische Völkerverständigung in Paris. Schreyer bemühte sich bereits 1910, eine Freie Organisation der im Ausland lebenden Sozialdemokraten deutscher Zunge zu schaffen. Wir wünschen dem Siebzigjährigen, daß er noch den vollen Sieg seiner großzügigen Völkerverständigungsbemühungen erleben möge.

Die litauische Gesandtschaft hat unter Ueberreichung einer Note dem Auswärtigen Amt die II.-Meldung über Zusammenrottung von litauischen Jungschützen gegen das Memelgebiet als in keiner Weise den Tatsachen entsprechend erklärt.

Wetterbericht für Berlin: Jenseits heiter und warm mit schwachen südlichen Winden. — Für Deutschland: Im Osten und Süden heiter und warm, im Nordwesten einzelne gewitterartige Regenfälle.

Streitabbruch im Möbeltransport.

Geschlossene Arbeitsaufnahme am Sonnabend.

Die im Gesamtverband organisierten Berliner Möbeltransportarbeiter nahmen heute vormittag im Gewerkschaftshaus zu der Lage Stellung, die durch Verbindlichkeitsklärung des Lohnabbauschiedspruches des Schlichtungsausschusses entstanden ist. Der verbindlich erklärte Schiedspruch sieht ab 1. Juni einen Abbau der Löhne der ständigen Arbeiter von 49 auf 44 Mark wöchentlich, der Tagelöhne der unständigen Arbeiter von 9,80 auf 8,50 Mark und der Sonderzuschläge für Transporte von Kisten, Geldschränken usw. um 30 Proz. vor.

Die Genossen Kellinger und Felsch vom Gesamtverband legten den Versammelten die durch die Verbindlichkeitsklärung geschaffene Rechtslage dar, durch die es dem Gesamtverband unmöglich gemacht ist, den Streit noch weiter zu unterstützen. Wenn der Streit auch nicht zur völligen Abwehr des Lohnabbaus geführt hat, so doch aber zur restlosen Abwehr des Lohnabbaudiktats der Unternehmer, das weit über den im Schiedspruch festgelegten Lohnabbau hinaus ging.

Den Unternehmern ist durch diesen Streit gezeigt worden, daß die Bande der Möbeltransportarbeiter trotz verschiedener politischer Auffassungen der Mitglieder und trotz mancher unliebsamen Vorgänge der letzten Zeit in ihrer organisatorischen Schloßkraft nicht im geringsten geschwächt ist. Im Interesse dieser organisatorischen Einheit müsse der Kampf genau so geschlossen abgebrochen werden wie er aufgenommen worden ist.

Obwohl sich in der Diskussion einige berufsfremde R. O. Leute, die sich in die Versammlung eingeschlichen hatten, für die Weiterführung des Streits einsetzten, beschloß die Versammlung nach längerer Diskussion mit übergroßer Mehrheit, den Streit abzubauen und die Arbeit am kommenden Sonnabendfrüh wieder aufzunehmen.

Stahlhelm und Arbeitsdienst.

Er will die „echte Arbeitsdienstpflicht“.

Der „Deutsche Arbeitsdienst, Ueberparteiliche Fachzeitschrift für Arbeitsdienst und Siedlung“, bringt in seiner „Brennpunkt“-Ausgabe eine Zuschrift des Stahlhelmbundesamts Berlin, die von der Schriftleitung mit der Bemerkung eingeleitet wird, daß sie die Stellungnahme des Stahlhelms ihren Lesern gern zur Kenntnis bringt.

Der Stahlhelm erklärt, er habe die bisherigen Versuche auf dem Gebiete des freiwilligen Arbeitsdienstes nicht deshalb mit durchgeführt, „weil er geglaubt hätte, daß sich auf der Basis der bisherigen Grundzüge wirtschaftlich oder volkserzieherisch Besseres hätte erreichen oder verbessern lassen; vielmehr weil die Versuche gewissenhaft durchgeführt werden mußten, um Fehler und richtige Lösungen durch Tatsachen zu beweisen.“

„Man (die Regierung) wagt sich nicht an durchgreifende, grundsätzliche Reformen heran und — seien wir offen — man kann es bei den in dem bestehenden „System“ nun einmal liegenden Bindungen ja auch gar nicht.“

„Man“ habe für die Jugendlichen einen Betrag angefezt, der nur für etwa 40 000 Jugendliche ausreichte, aber erst noch beschafft werden soll und dann sollen von diesem Betrag noch Materialien beschafft werden.

„Nichts von all den anderen reformbedürftigen Punkten, geschweige von den grundsätzlichen Wandlungen, um zur echten Arbeitsdienstpflicht zu kommen.“

In gespielter Resignation erklärt der für das „Bundesamt“ zeichnende H. Mahnen, es müsse geschichtlich nun einmal so sein, daß eine Zeit wie die jetzt ankündende die Notwendigkeiten einer neuen Zeit, an denen sie scheitert, gar nicht ansetzen kann und es vielleicht so besser sei, da sie dann neue Ideen nicht erst noch verderbe oder diskreditiere. Aber der Stahlhelm erbehe um so klarer den Anspruch für die künftige echte Arbeitsdienstpflicht.

Der Stahlhelm will, daß die Regierung ihm die arbeitslosen Jugendlichen zu „echter“ Arbeitsdienstpflicht ausliefern und ihm die nötigen Geldmittel zur Verfügung stellt, damit er auf seine Weise „volkserzieherisch“ wirken kann. Unter den „Notwendigkeiten einer neuen Zeit“ — wie sie der Stahlhelm aufzufassen — verbirgt sich die Absicht, ganz Deutschland zu einer Kaserne zu machen.

Auch in einem Artikel über freiwilligen Arbeitsdienst des Jungdeutschen Ordens in Preititz bei Bauen wird betont: In diesem Sinne muß weitergearbeitet werden, bis die Mehrheit des deutschen Volkes auf dem Standpunkt steht: Volksdienstpflicht tut not!

Die Hauptschriftleitung des „Deutschen Arbeitsdienst“ bringt in

Felddruck eine Drohung, monach in Zukunft unnachlässig alle Behörden und sonstigen Kreise, die sich dem einstweilen noch „freiwilligen“ Arbeitsdienst hemmend in den Weg stellen, öffentlich an den Pranger gestellt und der Verachtung der Öffentlichkeit preisgegeben werden sollen.

Wir haben alle Veranlassung, den Drohziehern des vorläufig „freiwilligen“ Arbeitsdienstes, den Spekulanten auf Arbeitsdienstpflicht, auf Zwangsarbeit, auf die Finger zu zeigen.

Der Reichsarbeitsvertrag für das Rauchfabrik- und Schnupftabakgewerbe wurde bis zum 15. Juni verlängert. In der Zwischenzeit sollen die Parteien über die Neugestaltung des Tarifs verhandeln. Kommt eine Verständigung nicht zustande, dann wird das Schlichtungsverfahren, das auf Antrag der Parteien unterbrochen wurde, wieder aufgenommen. Bis jetzt haben die Arbeitgeber es ängstlich vermieden, ihre Vorschläge mitzuteilen. Nur soviel ist zu erkennen, daß sie an die Stelle der zentralen Lohnfestsetzung örtliche oder bezirkliche Abmachungen treten lassen wollen.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Th. Giese, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Rindb. 2. Siegel 1 Siegel.

Theater, Lichtspiele usw.

staats Theater
Freitag, den 13. Mai
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Der Troubadour

Staatl. Schauspielhaus
Vendrammarkt
20 Uhr
Die endlose Straße

Schiller-Theater
Charlottenburg
20 Uhr
Doktor Klaus

PLAZA
alle Plätze, Ref.
Sa. 11.30, 2. 3. 4. 5. 6. 7.
7. 8. 9. 10. 11. 12.
Die Dubarry

Südl. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 14
Freitag, 13. Mai
Tarnus II
Die Entführung aus dem Serail
Perras u. G. Essinger,
Fidesser, André-
Gumbert, Reiff u. G.
Anfang 20 Uhr
Ende 22.45 Uhr

Rose-Theater
Südfrankfurter Straße 13
12. Weiche 17 3427
9.30 Uhr
Weekend im Paradies

Stoffe für Leib- und Bettwäsche, Sommerstoffe aller Art zu außerordentlich billigen Preisen!
Verkaufszeit 8-5 Uhr, Sonnabends 8-2 Uhr
Kleider- und Seidenstoffe aller Art
Berlin-Adlershof, Adlorgestell 265
Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G. gegenüber Stadtbahn, Fernstr. Adlershof 121, 124, 122

Unwiderruflich nur im Mai
GROSSES
SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr
DIE SCHÖNE HELENA
MAX REINHARDT
INSZENIERUNG

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Sturm im Wasserglas
mit Hans Niese

Deutsches Theater
8 1/2 Uhr
Journalisten
Lustsp. nach Gustav Freytag
von Felix Jacobson
Musik: Theo Mackeben
Regie: Heinz Hilpert.

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Madonna wo bist Du?
Erika v. Theilmann,
Genta Nikolajewna,
Theodor Loos
Josef Wedorn

Gewog Mariendorf
Generalversammlung
Dienstag, den 24. Mai 1932, um
20 Uhr, i. d. Aula der Eckener-
Oberrealschule, Mariendorf,
Kaiserstraße 17-21

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vorstandes
2. Revisionsberichte
3. Genehmigung der Bilanz
4. Beschluß über Gewinnverteilung
5. Entlastung des Vorstandes
6. Satzungsänderung und Anträge
7. Berufung gegen Ausschluß nach § 11 d. S.
8. Neuwahl von Aufsichtsratsmitgliedern
Der Vorstand

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTEN-PLATZ
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEBER
KEMPINSKI

Aparie Frühjahrmäntel, Kostüme
zu ganz besonders niedrigen Preisen
Maßanfertigung
spez. für starke Damen!
Paul Linck
Damenmäntel-Fabrik, und Hölz-
gebäude, Reuterstr. 83, s. d. Kaiser-Friedrich-Str.

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen in allen Stadtteilen

PROGRAMM für die Zeit vom 13. bis 16. Mai

BTL
Potsdamer Straße 38
Mädchen zum Heiraten mit Renate Müller, Herm. Thimig
W. 5, 7, 9 Uhr
An beiden Pflingstfeiertagen: 3, 5, 7, 9 Uhr.

Odeon, Potsdamer Str. 75
Fünf von der Jazzband mit Jenny Jugo, Theo Shal, Rolf von Goth
W. 5, 7, 9 Uhr
An beiden Pflingstfeiertagen: 3, 5, 7, 9 Uhr.
Für Jugendliche freigegeben

Turmstraße 12
Fünf von der Jazzband mit Jenny Jugo, Theo Shal, Rolf von Goth
W. 5, 7, 9 Uhr
An beiden Pflingstfeiertagen: 3, 5, 7, 9 Uhr.
Für Jugendliche freigegeben

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Melodie der Liebe mit Rich. Tauber
Für Jugendliche freigegeben
Wochentags den ganzen Tag geöffnet
An beiden Pflingstfeiertagen: 3, 5, 7, 9 Uhr

Unter den Linden
Die Kamera
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Der Drachentöter mit Harold Lloyd — Der Unglücksrabe mit Ch. Chaplin
Für Jugendliche freigegeben

Friedrichstadt
Franziskaner
Tageskino ab 9 Uhr vorm
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
Am 13. und 14. Mai:
9, 12, 3, 6, 9 Uhr:
Eine Nacht im Paradies mit Anny Ondra
10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr
3. Woche verlängert:
Liebe, ein Naturgesetz
Pflingstsonntag u. -montag: 3, 6, 9 Uhr;
Der Sieger mit Hans Albers
1.30, 7.30, 10.30 Uhr; **Eine Nacht im Paradies** mit Anny Ondra
1. u. 2. Feiertag: 3 Einheitspreis-
veranstaltungen — 12 u. 1.30 mittags,
12 Uhr nachts: **Liebe, ein Natur-**
gesetz

Moabit
Artushof Wochent. ab 6 Uhr
Sonnabtags ab 5 Uhr
Perleberger Str. 29. 2 gr. Tonfilme
Der Geheimagent mit Harry Piel — **Die lustigen Weiber von Wien** mit Willy Forst, Lee Parry — Tonwoche

Westen
Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Melodie der Liebe mit Rich. Tauber, Lien Deyers, Szöke Szakall, Alice Treff
Für Jugendliche freigegeben
W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr
An beiden Pflingstfeiertagen: 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Charlottenburg
Germania-Palast
Charlottenburg, Wilmsdorfer Str. 53/54
Mädchen zum Heiraten mit Renate Müller, Herm. Thimig, Fritz Grünbaum
W. 5, 7, 9 Uhr
An beiden Pflingstfeiertagen: 3, 5, 7, 9 Uhr

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 34 (aa der Wilmsdorfer Str.)
Es war einmal ein Walzer mit Martha Eggerth, Rolf von Goth, Lizzi Sätzler, Ernst Verebes — Für Jugendl. freigegeb.
W. 5, 7, 9 Uhr
An beiden Pflingstfeiertagen: 3, 5, 7, 9 Uhr

Schlüter-Theater Beginn: 5, 7, 9 U.
Schlüterstr. 17. Feiert. 3 U.: J.-V.
Der Sieger mit Hans Albers, Käthe von Nagy — Gutes Tonbeiprogramm

Schöneberg
Alhambra Woch. 5, 7, 9 Uhr.
Sonn. 3, 5, 7, 9 Uhr.
Hauptstr. 30. — **Varieté, Tonfilm**
Straßen der Weltstadt mit Gary Cooper (i. deutsch. Sprache) — **Dick und Do!** sprechen deutsch: **Hinter Schloß u. Riegel**

Titania Schöneberg
Hauptstr. 49
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Melodie der Liebe mit Rich. Tauber — Gutes Tonbeiprogramm — Jugendliche haben Zutritt

Wilmsdorf
Atrium Wochent. 7, 9 1/2 U.
Feiert. 5, 7, 9 1/2 U.
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Uraufführung: **Hasenklein kann nichts dafür** mit Lien Deyers, Joh. Riemann, Jakob Tiedtke, H. Brausewetter, Senta Söneland, J. Falkenstein. Regie: Max Neufeld

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstraße 65
Beg. W. 7, 9 U. Sonnab., Feiert. 5 U.
Mein Freund, der Millionär mit Hermann Thimig, Lien Schaak — Gr. Beiprogramm

Steglitz
Titania-Palast W. 6.30, 9 U.
Stg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.
Schritt und Tritt mit Pat u. Patachon — Vorher: **Das große lustige Beiprogr.** — Jgd. Zutr.
Beide Feiertage 4, 6 1/2, 9 Uhr

Zehlendorf-Mitte
Zeli Beginn tägl. 5, 7, 9 Uhr
Stg. 3 Uhr Jugendvorstell.
Potsdamer Str. 50
Ein bibelchen Liebe für dich mit H. Schneider, Thimig — Beiprogramm

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. ab 5 1/2, So ab 3 1/2 U.
Mädchen zum Heiraten mit H. Müller, H. Thimig — **Der König der Steppe** mit Tom Kiene

Tempelhof
Kurfürst W. 7, 9 Uhr
Stg. 5, 7, 9 Uhr
Sonntag 3 Uhr: Jugendvorstellung
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße
Melodie der Liebe mit Rich. Tauber — Tonbeiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli Täglich 5, 7, 9 Uhr
Stg. 3 Uhr: Jugendvorstell.
Berliner Str. 37.
Die Gräfin von Monte Christo mit Brigitte Helm, R. Forster

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer W. 7, 8.30,
Tonlichtspiele So. 5, 7, 8.30
Chausseestr. 305
Es war einmal ein Walzer mit Marcel Wittreich — **Fünf von der Jazzband** mit Jenny Jugo — Jugendliche haben Zutritt

Neukölln
Mercedes-Palast W. 6 1/2, 9 U.
S. ab 3 U.
Hermannstr. 212 Jugendliche Zutritt
Melodie der Liebe mit Rich. Tauber — Bühne: Eugen Rex

Primus-Palast W. 6.30, 9 U.
Sonn. ab 3 U.
Am Hermannplatz Urbanstr. 72/76
Melodie der Liebe mit Rich. Tauber — Bühne: Eugen Rex
Jugendliche haben Zutritt

Südosten
Deutsch-Amerik. Theater
Köpenicker Str. 68. Beg. 4 1/2, 6 1/2, 9.
Mädchen zum Heiraten mit Renate Müller — **Kriminalreporter Holm**

Filmeck W. ab 6 1/2, Sonnabts
u. Feiertags ab 3 Uhr
Am Görlitzer Bahnhof
Die Gräfin von Monte Christo
mit
Brigitte Helm, Rod. Forster
Georg Alexander
in dem Tonfilm-Lustspiel
Durchlaucht amüsiert sich

Luisen-Theater W. ab 6.30
Sonnabts und Feiertags ab 3 Uhr
Reichenberger Str. 34.
Der Sieger
mit
Hans Albers, Käthe v. Nagy
Iwan Petrowich, Roda Roda
in dem Tonfilmschwank
Der Feldherrnhügel

Stella-Palast W. ab 6.30 Uhr
Sonn. u. Feiert.
Köpenicker Straße 12-14 ab 3 Uhr
Richard Tauber, Lien Deyers
in dem großen Tonfilm-Erfolg
Melodie der Liebe
Auf der Bühne:
Varieté-Schau
Jugendliche haben Zutritt

Treptow
Treptow-Sternwarte
Sonnabend 8 Uhr, Pflingstsonntag
4, 6, 8 Uhr, Pflingstmontag 4, 6, 8 Uhr
Die grüne Hölle, Urwald-
symphonie (Film)

Baumschulenweg
Lichtspielhaus Beginn W. 6 U.
Feiertags 4 1/2 U.
Feiert. 2 1/2 Uhr: Jugend-Vorstellung
Baumschulenstr. 78. **Tonwoche**
Es war einmal ein Walzer
mit Martha Eggerth, Verebes,
Hörbiger — Gutes Tonbeiprogramm — Jugendl. hab. Zutritt

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 214
Woch. 6 1/2, Sonn- u. Feiertags ab 3.
Richard Tauber
in seinem neuesten besten und
schönsten Tonfilm:
Melodie der Liebe
Auf der Bühne:
Martha Hübner,
Deutschlands beste Parodistin

Luna-Palast Woch. 6 Uhr
Sonn. ab 3 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121 **Tonwoche**
Mädchen zum Heiraten mit
Renate Müller, Herm. Thimig —
Hallo, hallo! Hier spricht
Berlin

Schwarzer Adler Frankf.
Allee 99
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Das blaue Licht mit Leni
Riefenstahl — **Knall und Fall**
mit Pat und Patachon
Jugendliche haben Zutritt

Viktoria-Theater Woch. ab 5
Stg. ab 3 U.
Frankfurter Allee 44
Die Gräfin von Monte Christo
mit Brigitte Helm, Rudolf
Forster, Ferner: **Großes Ton-**
kabarett

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70. W. 5, ca. 7, 8.45 Uhr
1., 2. Feiert. 3, 5, ca. 7, 8.45 U.
Gitta entdeckt ihr Herz mit
Gitta Alpar, Gust. Fröhlich —
Tonbeiprogr. Ab Mittwoch, 18. 5.,
6.45 u. 9 Uhr.

Friedrichsfelde
Kino Busch Frt., Sbd., Stg. ab 3,
sonst Beginn 6 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3 **Tonwoche**
Eine Nacht im Paradies mit
Anny Ondra, H. Thimig —
Tonbeiprogr. — Jugendl. Zutritt

Nordosten
„Elysium“ Prenzlauer
Allee 66
Woch. 5 1/2 U. 1., 2. Feiert. 3 1/2 U.: J.-V.
Melodie der Liebe mit Rich.
Tauber — Bühne: Jackmann,
Humorist u. Flügel — Jugendl. Zutr.

Flora-Lichtspiele Landberger
Allee 40/41
Woch. 5.45, ca. 7. 8.45. Feiert. ab 3.
Melodie der Liebe mit Rich.
Tauber — **Reichhaltiges Ton-**
beiprogramm

Königstadt-Palast W. 6 1/2, 9
Stg. ab 4 1/2
Schönhauser Allee 19 Neue Direktion
Das blaue Licht mit Leni
Riefenstahl — **Tonbeipr.** —
Tonwoche — Jugendl. hab. Zutritt

Norden
Alhambra Mühlenstraße 136,
Ecke Seestraße
W. 5, 7, 9 Uhr. Feiertags 3, 5, 7, 9 Uhr
Melodie der Liebe mit Rich.
Tauber, Lien Deyers — **Ton-**
beiprogramm

Pharus-Lichtspiele
Mühlenstr. 112 Täglich 5, 7, 9 U.
2 Großtonfilme: **Kitty schwindelt**
sich ins Glück mit Toni von
Eyck — **Der König der Steppe**
mit Tom Keene (deutsche Sprache)

Pankow
Palast-Theater W. 7 u. 9 U.
Feiert. 5, 7, 9
Breite Str. 21a.
Melodie der Liebe mit Rich.
Tauber, Lien Deyers, Petra
Unkel — Jugendliche haben Zutritt

Reinickendorf-Ost
Beba-Lichtspiele
Residenzstr. 121 W. 6.45 u. 8.45 Uhr
Stg. 5, 7, 9 Uhr, 3 Uhr: Jugendvorst.
Mein Freund, der Millionär
mit H. Thimig, Lisel Schaack
— Gr. Beiprogramm

Tegel
Filmpalast Tegel Bahnhof-
straße 2
Wochent. 6. Sonn. 4 15 U.
Sonnabts 2 Uhr: Jugendvorstellung
Melodie der Liebe mit Rich.
Tauber — **Sprechende Affen** —
Tonbeiprogramm

Kennigsdorf
Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Uhr
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Breitler Str. 50
2 Großtonfilme: **Hobby geht los!**
mit Harry Piel — **Lichter der**
Großstadt mit Ch. Chaplin

700 Jahre Strausberg

Ein Gedenkjahr ostdeutscher Kolonisation

In Spandau ist die Jubelfeier zum siebenhundertjährigen Bestehen der Stadt, die bereits 1160 als Burg Spandau von Albrecht dem Bären gegründet ist, kaum verklungen, da rüftet schon wieder eine märkische Stadt zu dem gleichen Fest. Diesmal ist es das stille Strausberg am waldumkränzten Straussee, das am 15. und 16. Mai mit großen Veranstaltungen seines 700. Geburtstages gedenkt. Stärker als andere Jahre also lenkt das Jahr 1932 die Erinnerung zurück in die Zeit der großen Ostmarkbewegung, der ostdeutschen Kolonisation. Zahlreiche Städte östlich der Elbe und der Saale sind 1232 gegründet worden, viele Burgorte haben damals Stadtrecht erhalten. In Ostthüringen sind Schleiz, Tanna, Harra und Dittersdorf 1232 zum erstenmal urkundlich erwähnt, in der Mark Brandenburg sind Spandau, Strausberg, Bernau, Sommerfeld (1231) und Alt-Landsberg (1230) die Jubelstädte. Vielleicht ist die Zahl der Städtegründungen und

persönlich frei und entrichtet an die Grundherrschaft einen festen Zins neben bestimmten, vorher festgesetzten Hand- und Gespanndiensten. Erst im Laufe der nächsten Jahrhunderte bildete sich jene persönliche Hörigkeit und wirtschaftliche Unterdrückung heraus, die für Ostthüringens Grundherrschaft so charakteristisch geworden ist.

Die Siedlungen, die damals angelegt worden sind, haben in ihrem Grundriß vieles von ihrer Entstehungsgeschichte bewahrt. Das Dorfbild der Mark wird von dem Anger- und Straßendorf beherrscht, einem Siedlungstyp, der in der Kolonisationszeit im nordostdeutschen Flachlande ausgebildet wurde (siehe die Karte). Desgleichen erinnern an die Kolonisation die großen Reihendörfer, wie sie im äußersten Südosten der Mark vorkommen und schon zu den Waldhufendörfern der östlichen Mittelgebirge überleiten. Oft kann man stundenlang durch diese, meist einem Tal folgenden Rodungsdörfer wandern, ohne die Dorfgränze erreicht zu haben.

Eine in ihrer Bedeutung ehemals heiß umstrittene Siedlungsform ist der Rundling, der vor allem im Saum der alten Slawengrenze anzutreffen ist. Diese festgeschlossenen Dörfer sind wohl nicht typische Slawensiedlungen, sondern Kampf- und Schutzformen die von beiden Völkern im Gebiet jahrhundertelanger Kämpfe ausgebildet worden sind. Auffällig ist, wie das westdeutsche Hausendorf mit diesem Grenzsaum an der Elbe aufhört und östlich davon nur noch vereinzelt am Rande des Oderbruches zu finden ist, in dessen Niederungen als neuere Siedlungsform der Einzelhof herrscht. An Einzelhöfe erinnern auch die Weiler-siedlungen im Norden und Südosten, die hier als Streusiedlungen in den ehemals riesigen Waldgebieten entstanden sind, dort als Gutshöfe mecklenburgischer Prägung ganz besonders die Wirtschaftsform des ostelbischen Großgrundbesitzers erkennen lassen. So

Die ländlichen Siedlungen der Mark.
(Schematisch.)



1. Straßendorf. 2. Einzel-siedlung. 3. Weiler-siedlung.
4. Hausendorf. 5. Rundling. 6. Reihensiedlung.

Dorfsiedlungen noch größer, denn nur wenige erhaltene Urkunden und Chroniken jener Zeit überliefern uns die Gründungsdaten der Städte, noch seltener der Dörfer. Aber auch dies wenige reicht aus, um ein deutliches Bild jener großzügigen Kolonisation zu erhalten.

Schon die Karolinger und die sächsischen Kaiser hatten im neunten und zehnten Jahrhundert versucht, nach Osten vorzustoßen. Aus dieser Zeit stammen die „Ostmarken“ und die ersten besetzten Burgen und Städte an Saale und Elbe. Aber das stärkere Streben nach den Reichthümern der oberitalienischen Handelsstädte zog die Politik und die Tatkraft der deutschen Kaiser vom Osten ab, eine Kolonisation jenseits der „Slawenlinie“ erfolgte nicht. Erst als im elften und zwölften Jahrhundert die Stammeshäupte und Fürsten stark und selbständig genug geworden waren, um auf eigene Faust Auslandspolitik treiben zu können, als auch durch die ländliche Ueberbevölkerung im Kerngebiet des Reiches die Voraussetzung für eine großzügige Auswanderung gegeben war, setzte die Kolonisation des ostelbischen Gebietes ein.

Man kann sich die damalige Massenauswanderung, vor allem aus den Gebieten Frankens und des Niederrheins, die unter dem Motto des niederländischen Auswandererliedes „Naer Oostland willen wy ryden!“ erfolgte, für damalige Verhältnisse gar nicht zu groß vorstellen. Tausende Bauern verließen mit ihren Familien ihre Heimat, um sich jenseits der Elbe, in unbekanntem und unkultiviertem Lande eine neue und ertragreichere Wirtschaft aufzubauen. So war es möglich, in wenigen Generationen die Ostgrenze des deutschen Kulturbereiches von der Elb-Saale-Linie ostwärts zu verschieben bis weit über die Weichsel hinaus, im Norden die Ostseeküste entlang bis an Finnland heran und im Süden bis tief in den Balkan hinein. Ohne Grenze und politischen Gegendruck stürzten die deutschen Kolonisten über das Land, bis sie sich im weiten slawischen Raum vertiefen, so daß eine zerstückelte und stark zerfranzte Kulturgrenze entstanden ist, die uns in der Gegenwart das schwere Problem der nationalen Minderheit beherrscht mit all seinen politischen und kulturellen Belastungen und Gefahren.

Damals jedoch war der Zug nach Osten eine sieghafte Erweiterung des deutschen Wirtschaftsraumes. Die Träger und Förderer der Kolonisation waren die Fürsten, die ihre politisch eroberten Gebiete auch wirtschaftlich und bevölkerungsmäßig besetzen wollten. Gestalten wie Albrecht der Bär, der 1150 die Mark Brandenburg übernahm, und wie Heinrich der Löwe, der 1142 bis 1180 die Ostseeküste eroberte und damit den Grund legte für die spätere Herrschaft der Hanse, sind aus dieser Zeit wohlbelannt. Sie machten wie die anderen Grenzfürsten und Markgrafen in den eroberten Gebieten Adlige anständig, die als Ritter für den militärischen Schutz des Landes aufzukommen hatten, wofür sie ausgedehnte Befreiungen zu Lehen erhielten, die sie als Grundherren besaßen. Der Ruf der Grundherren nach Siedlern traf zeitlich mit dem Landhunger der überbevölkerten Bauernschaften des Westens zusammen und schuf jene große Bewegung, die für das deutsche Sprachgebiet wohl die stärkste Volkswanderung des Mittelalters gewesen ist und die deutsche Geschichte am nachhaltigsten beeinflusst hat.

Die Siedler sind in den meisten Fällen von Werbemännern der Grundherren, sogenannten „locatores“, in ihrer Heimat angeworben und nach den neuen Gebieten geführt worden. Der Locator erhielt für diese Dienste gewöhnlich die gehobene Funktion des Dorfschulzen mit der niederen Gerichtsbarkeit; oft war mit diesem Vorrecht auch die wirtschaftliche Begünstigung der Dorfschänke, also das Braurecht, verbunden, wie die häufige Bezeichnung „Gerichtskretscham“ für ländliche Gasthäuser in Schlesien zu erkennen gibt. Aber auch die Kolonisten erhielten, um angelockt zu werden, günstige Siedlungsbedingungen. Sie blieben

bewahrt und kündete die Dorfform noch Jahrhunderte hindurch die Geschichte der Besiedlung eines Landes.

Vor allem aber zeigen die einheitlichen, sauber ausgeführten Grundrisse der vielen Landstädte, mit welcher Planmäßigkeit und wirtschaftlichen Ueberlegung die Erschließung des Landes vorgenommen worden ist. Im Verhältnis zur damaligen wirtschaftlichen und technischen Leistungsfähigkeit ist diese Kolonisation durchaus mit der Erschließung der modernen „neuen Welten“, die so oft als wunderbare, nie erreichte Leistung hingestellt wird, zu vergleichen. Zwar waren die Städte auch nach damaligen Verhältnissen nicht sehr groß, aber fest und solide gebaut. Eine starke Verteidigungsmauer aus großen Findlingen, mit diesen Türmen und Löwen, wie sie wunderschön in Bernau und in wenigen Resten auch in Strausberg die Jahrhunderte überstanden haben, schloß die Städte ringförmig ein. Die Straßen stehen auch heute noch im alten Siedlungsstern zumeist im gradlinigen Gittersystem zueinander, den großen Marktplatz in der Mitte, oder sie strahlen radial von einem bevorzugten Mittelpunkt aus. Selten ragte hier eine erhöhte Burg empor, wenn auch fast überall feste Herrensitze die Städte beherrschten. Aber die Schlösser der Mark waren zumeist Wasserburgen, die in den Niederungen stand, der Natur des Landes entsprechend.

Erstaunlich ist, mit welcher außerordentlich scharfem Blick für verkehrsgeographische und strategische Aufgaben die Städte an Handelsstraßen, Flußübergängen und sonstigen wichtigen Punkten angelegt sind. Spandau, der Jubilar vom 7. März, liegt auf dem Wege von Brandenburg ostwärts und beherrscht mit seiner starken Feste das Havellal und zugleich die Spreemündung. Strausberg, der Jubilar vom 15. Mai, deckte den weiteren Weg über Berlin ostwärts nach der Oder, der wegen des beschwerlichen Ueberganges der breiten Strammniederung besonders gefährdet war. So hatte jedes seine bevorzugte Aufgabe neben der allgemeinen, als Marktmittelpunkt für die Siedler und Kolonisten zu dienen, wie insbesondere Strausberg heute wieder wirtschaftlicher Mittelpunkt für eine neue Kolonisation wird. Denn zahlreiche Siedler der Großstadt haben sich heute wieder in seiner Nähe niedergelassen und wirken für eine neue Entwicklung der alten Stadt am Straussee. Wilhelm Tietgens.

Arbeitslosigkeit in USA.

Ein Ueberblick — Von Richard Junge

Das Ende einer Illusion.

Es ist noch gar nicht solange her, daß wir immer wieder Berichte begeisterter Reporter über das Leben in U.S.A. zu lesen bekamen, über den hohen Lebensstandard, der auch dem Arbeiter den Besitz von mindestens einem Fordwagen zur gesellschaftlichen Notwendigkeit mache. Und es fehlte nicht an führenden Wirtschaftlern und Wirtschaftswissenschaftlern, die diesen Zustand der kapitalistischen Glückseligkeit priesen und seine Uebertragung in unsere Gefilde nur von der Uebernahme der amerikanischen Methoden abhängig machten.

Allmählich hör'n wir es anders. Aus der Prosperität als einer Taffache wurde ein Bahloversprechen, das Herbert Hoover seinen Wählern machte. Seit Ende 1929, nachdem die Krise auch in U.S.A. ausgebrochen war, wird von den offiziellen Stellen immer wieder die Rückkehr der Prosperität als nahe bevorstehend angezeigt, aber immer mehr in steigendem Maße sind diese Versprechungen Lügen gestraft worden. Die Arbeitslosigkeit ist unumstößlicher Beweis.

Da es eine einwandfreie Arbeitslosenstatistik in U.S.A. nicht gibt, ist es schwer, sich aus den widerspruchspollen amerikanischen Berichten ein Bild zu machen. Man kann es daher nur begreifen, wenn ein wissenschaftlich geschulter Beobachter seine Eindrücke schildert. Dr. Theodor Blauth, Professor an der Universität Hamburg, gibt in der Reihe „Sozialpolitische Schriften des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften in Köln“ einen ausgezeichneten Bericht über seine Studienreise nach U.S.A. unter dem Titel „Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und die verschiedenen Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung“ heraus. Die Erkenntnisse, die man aus Blauth's Darstellung gewinnt, zeigen uns das Leben des amerikanischen Arbeiters in einem wesentlich anderen Lichte als wir es bisher zu sehen gewöhnt waren; man kann an Hand dieses Materials auch voraussehen, welche Zustände uns erwarten, wenn die Sozialpolitik, von der die Arbeitslosenversicherung ein wesentlicher Teil ist, weiter abgebaut würde, wie es reaktionäre Kreise heute wieder fordern.

Die allgemeine Notlage.

Der Umschlag der Konjunktur erfolgte in den U.S.A. später als in den anderen Ländern, die Folgen waren jedoch die gleichen. Blauth teilt einige Momente mit, welche diese Not verschärften, sie seien hier, da sie typisch amerikanisch sind, wiedergegeben. Nicht unwesentlich war der Umstand, daß die gesamte Bevölkerung zum mindesten der Großstädte an der Börse spekuliert hat und mit dem Zusammenbruch des Kursniveaus ihre Rücklagen aus den guten Zeiten verlor. Man denke an den sogenannten „schwarzen Freitag“, an dem Hunderttausende ihre gesamten Ersparnisse einbüßten. Auch der ungeheure Umfang und die Art und Weise der Abzahlungsgeschäfte sind nicht unbedeutend. Da die Eigentumsrechte des Verkäufers bis zur letzten Rate erhalten bleiben, wurde auf der einen Seite die Bevölkerung ihrer Ersparnisse beraubt, auf der anderen Seite, da nach Einsetzen der Krise die Ratenzahlungen massenhaft abgebrochen werden mußten, der Markt mit gebrauchten Waren überfüllt. Es gibt z. B. heute weit mehr Geschäfte, die „Autos aus zweiter Hand“ verkaufen, als solche, die mit neuen Autos handeln. „Ohne Abzahlungsgeschäfte und ohne Börsenspekulationen“, stellt Blauth fest, „hätte die Hochkonjunktur fraglos niemals zu der tatsächlich erreichten Höhe kommen können, ohne beide wäre aber auch der erfolgte Umschwung nur mit einem Bruchteil des Elends verbunden gewesen, das tatsächlich zu verzeichnen ist“.

Nach ein weiteres typisch amerikanisches Moment trat hinzu, die allgemeine Notlage und die Arbeitslosigkeit zu verschärfen. Die Dürre des Jahres 1930 in dem agrarischen Osten und mittleren Westen wirkte sich nach zwei Richtungen aus: Einmal schwächte sie erheblich die Kaufkraft des platten Landes und trug dadurch zur Verschärfung der Krise bei, zum anderen aber wanderten massenhaft Arbeitslose vom Lande in die Städte, weil sie dort entweder Arbeit erhofften oder aber bessere Unterstüßung als

auf dem Lande. In welches Elend sie gerieten, geht daraus hervor, daß in zahlreichen Fällen die Familien sich auflösen mußten; die Frau fand mit den Kindern Unterkunft bei Verwandten und der Mann mußte Zursucht suchen in den Obdachlosenheimen und Settlements.

Wie groß ist das Elend?

Die Voraussetzung für die Durchführung von Maßnahmen zur planmäßigen Hilfe, deren Notwendigkeit von den verschiedensten Stellen erkannt wurde, da die sonst übliche private Wohltätigkeit nicht ausreichte, ist die Feststellung des Umfanges der Arbeitslosigkeit. Hier waren jedoch die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Eine genaue Arbeitslosenstatistik gab es nicht und gibt es auch heute noch nicht, man ist lediglich zu besseren Methoden der Schätzung gekommen. Zahlen, die zwischen drei und zehn Millionen schwanken, wurden bis in die letzte Zeit angegeben. Nach den verschiedensten Untersuchungen, die sich aus Volkszählungen, Stichproben über den Beschäftigungsgrad bei verschiedenen Unternehmungstypen usw. ergaben, ist man im Januar 1931 (diese Zahl gibt Blauth als letzte an) zu einer Schätzung von 6 050 000 Arbeitslosen gekommen (Green gibt für heute 8 Millionen an). Außer diesen sechs Millionen aber gab es bereits damals noch eine andere Gruppe Arbeitslose, die in dieser Summe nicht enthalten sind. Das sind die sogenannten „Lay-Offs“, ein ungenauer Begriff, den Blauth so definiert: „Arbeitslose, die sich noch im Angestelltenverhältnis befinden, aber ohne Arbeit und vorübergehend ohne Lohn sind. Er umfaßt sowohl Kurzarbeiter, die gerade am Tage der Zählung nicht arbeiten, wie solche Personen, die angeblich vorübergehend entlassen sind, in Wirklichkeit aber nie wieder in ihre Stellung zurückkehren werden.“

Wie ungenau diese Ziffern sind, zeigt Blauth auch am Beispiel der Volkszählung besonders in Städten wie New York und Chicago, wo die fremde Bevölkerung, die unter dem Druck der drohenden Ausweisung steht, besonders stark ist. „Gibt ein zu Zählender seine Erwerbstätigkeit richtig an, als beschäftigt, so fürchtet er ausgewiesen zu werden, weil er dem amerikanischen Bürger die Arbeit wegnimmt; gibt er sie richtig an, als unbeschäftigt, so fürchtet er ausgewiesen zu werden, weil er der Wohlfahrt zur Last fällt.“

Rasse und Arbeitslosigkeit.

Außerordentlich interessant sind auch die Bemerkungen, die Blauth zu diesem Thema macht. Aus einer amerikanischen Quelle teilt er mit, daß die Zahl der arbeitslosen Neger überaus größer ist, als es ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht. So machen z. B. in Baltimore die Neger 17 Prozent der Bevölkerung aus, aber 31 Prozent der Arbeitslosen; in Pittsburgh ist das Verhältnis sogar 8 zu 38 Prozent. (Diese stärkere prozentuale Beteiligung an der Arbeitslosigkeit erklärt sich wahrscheinlich daher, daß der Prozentsatz der Arbeiter unter den Negern ein viel größerer ist als bei der weißen Bevölkerung.) Blauth berichtet auch von einer Tendenz, Neger zugunsten Weißer zu entlassen. Die „Monthly Labour Review“, der diese Angaben entstammen, bemerkt dazu, daß eine starke Ausbeutung unter den Negern im ganzen Lande herrsche, und daß die Neger Stellen verloren haben, zu denen sie niemals mehr zurückkehren können. Trotzdem glaubt Blauth, daß die Neger nicht so schwer von der Not betroffen würden wie arbeitslose Europäer, da die Lebenshaltung der Neger niedriger sei und ihr Zusammengehörigkeitsgefühl stärker, so daß sie sich gegenseitig mehr helfen.

Da verschiedene Hilfseinrichtungen nur amerikanischen Bürgern zugute kommen, haben die Ausländer besonders schwer unter der Krise zu leiden. Außerordentlich groß ist das Elend in New York, wo Ausländer und Farbige überdurchschnittlich stark vertreten sind. Viele wandern zurück, solange sie noch einige Barmittel besitzen, ohne die Ausweisung abzuwarten. Die Zahl der Auswanderer hat in den letzten Jahren zumeist die der Einwanderer überstiegen. „Amerika, du hast es besser?“ ...

